

Predigt über Lukas 13, 1 - 9

(Gehalten am 20.11.2024 [Buß- und Betttag] von Pfarrer Martin Vogt in der Lukaskirche in Sundern.)

Liebe Gemeinde!

Vorsorge ist wichtig im Leben. Ich denke, da sind wir uns einig. Anders ist es auch nicht zu erklären, dass in unserem Land Versicherungen ein großes Thema sind. Und dass sich damit eine Menge Geld machen lässt. Tatsächlich gibt es neben Haftpflicht-, Rechtsschutz-, Unfall-, Lebensversicherungen und ähnlichem auch sehr seltsame Angebote auf dem Markt. Auf verschiedenen Internetseiten kann man dafür ein paar sehr lustige Anregungen finden. Sie können sich zum Beispiel dagegen versichern, dass Sie im Aufzug stecken bleiben. Im Schadensfall kriegen Sie 75 €. Allerdings passiert das einem Menschen im Durchschnitt nur alle 102 Jahre. Da muss man sich schon fragen, ob sich das noch lohnt!

Andere Option: Falls Sie nicht so oft Aufzug fahren, dafür aber Lotto spielen und gefühlt immer Pech haben, dann gibt es ebenfalls eine Versicherung, die zu Ihnen passt. Bei der bekommen Sie Ihr Geld in dem Fall, dass Sie jede Woche spielen und ein Jahr lang nie mehr als zwei Richtige haben. Das Problem dabei: Die Wahrscheinlichkeit für so viel Pech ist noch geringer als die Chance, sechs Richtige zu tippen. Und die ist schon nicht hoch, wie wir alle wissen.

Alternativ können Sie sich dagegen versichern, dass Sie von Außerirdischen entführt werden - vorausgesetzt, die lassen Sie irgendwann frei und bringen Sie freundlicherweise auch wieder auf die Erde zurück. Oder Sie schließen eine Police ab, die für den Fall zum Tragen kommt, dass die Welt untergeht. Um da die Versicherungssumme zu bekommen, muss allerdings Ihre Versicherung nach dem Weltuntergang noch existieren. Denn sonst kann ja keiner etwas ausbezahlen ...

Die Reihe ließe sich fortsetzen. Wobei ich da einen Zusammenhang vermute: Wer sich auf eine solche Versicherung einlässt, der ist offenbar enorm darauf bedacht, sich wirklich gegen jedes Risiko abzusichern. Obwohl das gar nicht geht. Tatsächlich verhalten sich solche Menschen, als hätten wir unser Leben selbst in der Hand. Als müssten wir nur klug genug und vorsichtig genug sein, dann könnte uns nichts passieren. Dabei ist doch klar: Ich kann mich nicht gegen alles absichern! Das Leben ist immer ein Risiko und niemand weiß, was ihm oder ihr als nächstes bevorsteht.

Das war auch den Menschen in Israel zur Zeit Jesu bewusst. Sie hatten vermutlich keine Angst vor Außerirdischen. Aber sie wussten genauso gut wie wir: Plötzlich kann etwas passieren, das wirft dein ganzes Leben über den Haufen. Oder - noch schlimmer - es macht deinem Leben mit einem Schlag ein Ende.

Das wissen auch die Menschen, die in unserem Predigttext zu Jesus kommen. Sie haben sogar ein aktuelles Beispiel dafür. Und so erzählen sie Jesus, was einigen Leuten aus Galiläa passiert ist. Also aus der Gegend, in der Jesus selbst gelebt hat. Diese Leute wollten eigentlich was ganz Alltägliches und Harmloses tun, nämlich zum Tempel in Jerusalem gehen und Gott ein Opfer darbringen. Und aus irgendwelchen Gründen hat der römische Statthalter Pontius Pilatus diese Menschen mitsamt ihren Opfertieren umbringen lassen.

Eigentlich verständlich, dass die Menschen da die Frage stellen: Warum hat es ausgerechnet diese Leute treffen müssen, die doch nun wirklich nichts Schlimmes getan haben? Und auch nichts Schlimmes vorhatten. Wären es irgendwelche Aufständischen gewesen oder böse Räuber, dann hätte man ja noch sagen können: Was macht ihr denn auch für üble Dinge? Und was legt ihr euch mit Stärkeren an, gegen die ihr keine Chance habt? Selber schuld!

Jesus aber durchbricht dieses Denken von „Selber schuld!“ Oder: „Selber nicht schuld!“ Jesus akzeptiert die Frage nicht: „Warum hat es denn ausgerechnet diese Menschen treffen müssen?“ Die ja oft bei uns abgewandelt wird in die persönlichere Frage: „Warum hat es ausgerechnet

mich treffen müssen? Ich hab' doch nichts Schlimmes gemacht! Ich kann eine Menge Leute aufzählen, die haben ungesünder gelebt als ich! Haben sich schlechter benommen, waren rücksichtsloser, unfreundlicher, selbstüchtiger, boshafter! Die hätten das Unglück, das mich getroffen hat, viel mehr verdient!“

Aber Jesus sagt: „Nein, das haben sie nicht. Du bist nicht besser als die anderen und die anderen sind nicht schlechter als du.“ Oder bezogen auf die Menschen, die von Pilatus umgebracht wurden: „Glaubt ihr ernsthaft, dass das schlimmere Sünder waren als ihr? Und dass sie deswegen jetzt tot sind?“

Einen solchen Zusammenhang sehen wir ja häufig. Oder vielmehr: Wir wollen diesen Zusammenhang sehen. Menschen leben ungesund und sterben deshalb früher. Menschen versichern sich nicht ordentlich und deshalb trifft sie ein Schicksalsschlag viel stärker als andere. Menschen benehmen sich schlecht, bauen vielleicht sogar richtigen Mist und werden dafür vom Schicksal oder vom lieben Gott persönlich bestraft. Wir hätten es manchmal gerne, dass das Leben so funktioniert. Und dass das Schicksal eines Menschen auf diese Weise erklärbar ist. Denn dann wäre das Leben einfacher, klarer, einfacher, verstehbarer, berechenbarer.

Aber ein solches Erklärungsmuster funktioniert nicht. Das zeigt die Bibel schon im Alten Testament. Konkret am Beispiel von Hiob. Der ist ein guter Mensch. Trotzdem wird er richtig gebeutelt - und zwar vom Teufel persönlich. Hiob verliert sein Vermögen, seine Familie und schließlich auch noch seine Gesundheit. Kaum zu ertragen. Und für uns Menschen nicht erklärbar. Aber es passiert trotzdem. Damals wie heute. Und immer wieder stehen Menschen fassungslos solchen Unglücken oder Ungerechtigkeiten gegenüber.

Wenn man allerdings dem folgt, was Jesus hier sagt, dann dreht sich die Fragestellung. Denn wenn die Menschen, die damals umgebracht wurden, wenn die genauso schuldig sind wie Sie und ich, dann muss man ja nicht fragen: „Wieso hat diese Menschen dieses Unglück getroffen?“ Sondern dann muss die Frage lauten: „Wieso hat uns eigentlich bisher noch kein vergleichbares Unglück getroffen?“ Wieso sind wir eigentlich noch am? Womit haben wir eine glückliche Ehe verdient oder ein schönes Familienleben? Oder ein ausreichendes Einkommen? Warum sollen wir ein Anrecht darauf haben, von einem Schlaganfall, einem Herzinfarkt, einem Autounfall verschont zu werden oder von einem zusammenstürzenden Bauwerk? 18 Menschen in Siloah - einem Vorort von Jerusalem - hatten dieses Glück nicht! Und viele Menschen in der Ukraine oder im Westjordanland und im Gazastreifen, in Israel und dem Libanon - die haben dieses Glück aktuell auch nicht! Wollen wir ernsthaft behaupten, dass wir bessere Menschen wären als die Opfer des Terrors unserer Tage? Ohne ein einziges dieser Opfer genauer zu kennen? Eine solche Arroganz legt hoffentlich niemand von uns an den Tag.

Also: Ein Wunder ist es nicht, dass es die anderen getroffen hat. Ein Wunder ist es, dass es dich bisher noch nicht getroffen hat! Und wenn du nicht umkehrst, wenn du dich nicht neu zu Gott wendest, dann wird es auch kein Wunder sein, wenn es dich in Zukunft irgendwann trifft. Wenn dir also irgendwas passiert, wo du fragst: „Wieso denn ausgerechnet ich?“ Die Antwort Jesu möchte dann lauten: „Weil du's nicht anders verdient hast. Es sei denn, du änderst dein Leben. Und dich selbst.“

Wobei ich gleich dazu sage: Wir können unser Leben nicht so ändern, dass wir keine schuldigen Menschen mehr wären. Wir können unser Leben nicht so ändern, dass wir tatsächlich vor Gott Anspruch auf Glück, Gesundheit und ein langes Leben hätten. Wenn Jesus die Menschen damals und uns heute auffordert, zu Gott umzukehren, dann bietet er uns keine Versicherung gegen Schicksalsschläge an. Wo wir nur einen Schein unterschreiben müssen und dann sind wir vor allem sicher.

Aber mit dem Umkehren zu Gott ist es schon ein bisschen wie mit der Versicherung. Die bewahrt Sie ja nicht davor, dass Ihnen etwas passiert. Sondern sie hilft Ihnen, mit dem, was passiert, umzugehen und mildert die Folgen. So ist es auch mit dem Umkehren, das Jesus hier von uns fordert. Danach kann immer noch etwas passieren, was mich ziemlich aus der Bahn wirft. Ein Unglück, eine Krankheit, ein Abschied, eine Ungerechtigkeit. Aber wenn ich zu Gott umkehre, dann hilft mir die damit gewonnene Nähe zu Gott. Es ist mir dann eher möglich, mit dem Schweren in meinem Leben zurecht zu kommen. Zu Gott umzukehren, bedeutet: Mich auf ihn auszurichten, mich ihm anzuvertrauen, von ihm gehalten und bewahrt zu wissen. Daran zu glauben und darauf zu setzen: Ich werde von Gott auch durch den Schicksalsschlag, die Krankheit, die Enttäuschung, den Abschied, ja - sogar durch den Tod begleitet und geführt! Und an dieser Stelle merken Sie: Eine solche Hinwendung zu Gott ist etwas Verheißungsvolles. Etwas, das mir gut tut, das mir hilft - in guten wie in schlechten Zeiten. Zu Gott umzukehren ist etwas, das mich neu ausrichtet - hin auf das Wesentliche, hin auf die Liebe und die Gnade Gottes.

Diese Botschaft wird auch an dem Gleichnis deutlich, das Jesus in unserem Predigttext erzählt. Ein Mann hat einen Feigenbaum, der keine Früchte trägt. Jahrelang. Kein Ertrag. Gar nichts! Irgendwann reicht es dem Mann - verständlicherweise, wie ich finde. Und er sagt zu seinem Gärtner: „Komm, es hat alles keinen Sinn. Hau das Ding um. Nimmt doch nur Platz weg.“ Aber der Gärtner rät zur Vorsicht. Und sagt: „Lass den Baum noch. Gib ihm die Chance, sich zu ändern. Denn das kann noch was werden! Und wenn der die Kurve kriegt, dann wird das richtig gut. Dann kommt da richtig was bei rum! An Gutem, an Schöнем, an Lebensbejahendem. Das wird eine Hilfe sein für andere Menschen, eine Stärkung für viele!“

Sie merken: Frucht zu bringen ist ebenfalls etwas Gutes! Nicht nur für einen Baum. Auch für uns Menschen. Andere zu stärken, ihnen beim Leben zu helfen, sie zu unterstützen. Selber als Vorbild zu dienen, als Beispiel dafür, wie das Leben positiv gestaltet werden kann. Mit Vertrauen, mit Hoffnung, mit Aussicht auf das Gute auch im Schweren. Da, liebe Gemeinde, sind wir uns doch vermutlich einig, dass wir solche Menschen brauchen! In unserer aktuellen Lage ganz besonders! Wir brauchen Menschen, die umkehren, die sich verändern und verändern lassen, die das Gute suchen und nicht die falsche Sicherheit, die andere uns versprechen.

Solche Menschen brauchen wir und solche Menschen können wir sein. Jeder von uns! Jeder von uns kann zu Gott umkehren, kann sich Gott neu zuwenden. Kann sein Leben so ausrichten, dass es ihm selbst gut tut und anderen Menschen in seiner Umgebung auch. Solche Menschen zu sein oder neu zu werden, dazu ermutigt uns dieser Text. Jesus weist uns darauf hin, dass wir dazu die Möglichkeit haben und auch die Fähigkeit. Und so, wie der Feigenbaum vom Gärtner gedüngt und gepflegt wird, so werden auch wir gefördert, gestärkt, unterstützt. Bei unserer Neuausrichtung. Bei unseren Versuchen, das Richtige zu tun. Bei unserem Bemühen, das Leben positiv zu gestalten. Für uns und andere. Auf diese Weise werden wir auch davon abkommen, mit Gott um das zu feilschen, was uns angeblich zusteht. Stattdessen werden wir verstärkt darauf vertrauen, dass Gott uns in guter und richtiger Weise führt, begleitet, stärkt und ausrichtet.

Noch eins macht uns dieser Predigttext deutlich: Leben zu dürfen ist etwas Wunderbares! Es ist keineswegs selbstverständlich, sondern ein Geschenk, das wir bekommen, ohne es uns verdienen zu müssen. So viele Jahre schon haben wir dieses Geschenk genießen dürfen - oft, ohne uns über seine Kostbarkeit Gedanken zu machen! Ein erster Schritt für unsere Neuausrichtung, für unsere neue Zuwendung hin zu Gott wäre demnach: Dass wir Gott dankbar sind für dieses unverdiente Geschenk unseres Lebens. Dass wir dieses Geschenk wertschätzen und immer wieder Gutes daraus erwachsen und hervorgehen lassen.

Amen.